

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 1s. 8d.  
" Deutschland ... .. 1.60 M.  
" Oesterreich ... .. 1 Fl.  
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

**Anarchistisch-communistisches Organ.**

**Erscheint wöchentlich.**

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu  
richten an:  
R. GUNDERSEN,  
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 183. VII. Jahrg.

London, den 30. April 1892.

Preis per No. 1d.

## Zur 1. Mai-Feier.

Wir stehen am Vorabend des ersten Mai, dem Tag, an welchem das Proletariat aller Länder jährlich durch Demonstrationen vorgeblich sein Klassenbewusstsein kundgibt. In der That ist es nur vorgeblich; denn wenn das Bewusstsein sich an den Handlungen erkennen lassen soll, verliert es sich ganz und gar unserm Blick. — Demonstrationen, Versammlungen, Festlichkeiten, Petitionen etc., worin der Wunsch zu erkennen gegeben wird, den achtstündigen Normalarbeitstag zu erhalten, so sahen wir nun schon zweimal den ersten Mai vorübergehen — wenigstens da, wo die Anarchisten an Zahl noch zu schwach waren — und noch immer stehen wir auf dem alten Fleck, noch immer hat die Lage der arbeitenden Klasse sich nicht gebessert, ja, sie hat sich seit den zwei Jahren noch verschlechtert; die Zahl der Arbeitslosen mehrte sich und der Hunger verschlang unzählige Opfer; aber auch jetzt sind noch keine Aussichten auf Besserung vorhanden.

Wo soll auch die Besserung herkommen, hofft man etwa, dass die herrschende Bande, wenn sie die Arbeiter am 1. Mai einen Spaziergang machen, eine Versammlung abhalten, sich im Tanz ergehen sieht oder, wenn sie einen mit Namen vollgeschriebenen Papierbogen überreicht bekommt, die Arbeitszeit reguliren werde, auf dass jeder Arbeiter Beschäftigung erhalte?

Die Ausbeuter unterschieben den Arbeitern keine solche Hoffnungen, sonst würden sie nicht überall vor dem ersten Mai sich wie zum Kriege rüsten, Demonstrationen verbieten u. s. w. Ja, diese Herren wissen wohl, was sie selbst thun würden, wenn sie sich in der Lage der Arbeiter befänden, die ihnen unerträglich wäre. Sie, an alle Bequemlichkeiten und an Luxus gewöhnt, fühlen alle zugleich, dass sie sich zusammenthun würden und mit allen Mitteln der Gewalt, wenn andere nichts halfen, sich eine angenehme Lebensstellung errängen. Oder, was wahrscheinlicher, sie würden Leute zu finden suchen, die es für sie thun.

Doch die Arbeiter sind grossmüthig! „Es lohnt sich nicht der Mühe“, so denken sie, „Gewalt anzuwenden. Wir sind ja an alle Unannehmlichkeiten gewöhnt, die es im Leben nur geben kann, sogar an den Hunger, und wenn wir den Reichen unser Elend zeigen, wenn wir uns in Masse sehen lassen, damit sie merken, dass es uns „Ernst“ ist, werden sie schon auf unsere Forderungen eingehen. Es braucht ja nicht gleich der achtstündige Normalarbeitstag zu sein, den man uns giebt, wir nehmen vorläufig einmal den zehnstündigen, dann ein paar Jahre später den neunstündigen u. s. f.“ Mit dieser Wunsch-Aeusserung geht der erste Mai vorüber und die Besitzenden athmen erleichtert auf, weil man sie nicht aus ihren herrlichen Wohnungen vertrieben und ihnen ihre Reichthümer nicht weggenommen hat; sie lachen über die Grossmuth, besser über die Einfalt der Arbeiter, die sich von einigen Bourgeois, die ihnen als Führer zu „dienen“ vorgeben, bethören lassen.

Eure Grossmuth, ihr Arbeiter, ist unter den gegebenen Verhältnissen auch schlecht am Platze; ihr schützt damit den Feind und arbeitet an eurer eigenen Vernichtung. Um euch her, in euren eigenen Reihen fallen die Opfer täglich wie die Fliegen; hier durch Ueberarbeit, dort durch Arbeitslosigkeit und Hunger, hier durch ein Unglück, von der Nachlässigkeit eurer Ausbeuter herbeigeführt, dort durch Selbstmord aus Verzweiflung u. s. w. Aber dies Alles scheint euch nicht zu rühren; mitleidslos seht ihr all diese Opfer fallen, doch Mitleid habt ihr mit euren Feinden, den Herrschern und Besitzenden, den Schlächtern der Opfer. Diese würden anders handeln. —

Achtstündiger Arbeitstag! Was ist es damit, was hätten die Arbeiter damit gewonnen? Rechnete man hier in England z. B. eine Geschäftsbranche in die andere, die gute Geschäftszeit in die schlechte und regelte man die Arbeitszeit nach dem gegenseitigen Ausgleich, so hätte man den achtstündigen Normalarbeitstag schon; dann wäre aber immer noch die arbeitslose Reservearmee vorhanden. Oder sage man statt Normal- Maximalarbeitstag, d. h., er kann kürzer sein, aber nicht länger. Werden die Arbeitgeber etwas von ihrem bisherigen Profit einbüßen? Schon hat man in Amerika und Australien die Proben gesehen: Die Ausbeuter sacken denselben Profit ein, die Arbeiter werden ebenso schlimm ausgebeutet, wie früher.

Der achtstündige Normal- oder Maximalarbeitstag kommt ganz von selbst (vielleicht noch eher, als ihn die deutsche Reichstagsfraktion z. B. verlangt), wenn die Kapitalisten sich mit ihren Maschinen darnach eingerichtet haben werden. Wird dann aber die Lage der Arbeiterklasse etwa verändert sein? Die Antwort kann sich Jeder selbst geben; sie lautet nein!

Achtstundentag! Warum nicht Expropriation? Warum schreit man den Arbeitern das erste Wort, das schon gar keinen Sinn mehr hat, fortwährend in die Ohren, und nicht das letzte? Ist dieses gefährlicher, wie jenes? Denkt sich die herrschende Bande doch immer, jede Ansammlung von Arbeitern, jede Demonstration könne zu Expropriation führen und richtet ihre Massregeln darnach ein. Die Arbeiter werden dann, weil sie sich nicht auf die Expropriation vorbereitet haben, bei der geringsten „Unordnung“, die zum Vorwand genommen wird, um die Polizeihunde oder die Soldateska auf sie loszulassen, grausamer behandelt, als wenn sie von vornherein mit der Absicht ausgezogen wären, zu expropriiren, d. h. Besitz zu nehmen von den Reichthümern, die sie geschaffen haben. Die grosse Masse der Arbeiter sieht dies aber nicht ein, weil ihr die sogenannten Führer, die, weil sie sie eigentlich selbst ganz verkennen, sie als feige — wie sie selbst sind — betrachten, anrathen, für nichtssagende gesetzliche Reformen einzutreten. Dabei wird aber ganz vergessen, dass wirkliche Reformen, d. h. solche, die für den Arbeiter von Vortheil und für den Arbeitgeber von Nachtheil, also keine Scheinreformen sind, gar nicht auf gesetzlichem Wege, sondern nur durch die Gewalt eingeführt werden können. — Die Eigenthumsbestie lässt nichts aus ihren Klauen, was ihr nicht mit Gewalt entrissen wird.

Nun hatten wir aber schon öfter Gelegenheit zu sehen, — wie erst kürzlich in Berlin — dass die Arbeiter, wenn sie ohne diese sich aufdrängenden Führer sind, sich gar nicht so feige zeigen und auch schon ein wenig zu expropriiren verstehen. Und wenn man alle Arbeiter dazu bringen kann, ruhige Spaziergänge behufs Erreichung des Achtstundentags zu unternehmen, warum sollte man sie nicht zur Expropriation anfeuern können? — Wir behaupten, dass es viel mehr des Zurückhaltens oder Niederdämpfens bedarf, um die Arbeiter in „gesetzlichen“ Schranken zu halten, wie des Anfeuerns zu gewaltsamem Vorgehen.

Aber da heisst es erst mit gutem Beispiel vorangehen — und dazu taugen natürlich sozialdemokratische oder gewerkschaftliche Führer nichts —, es heisst vorgehen, wie unsere Pariser Genossen in den letzten Wochen vorgegangen sind und noch schärfer; es heisst, die Ausbeuter, die hohen Staatsbeamten, ja, die hohen Offiziere der Armee per Dynamit, wenn nicht ins Jenseits befördern, so doch zur Flucht treiben. Für wen sollte dann das Militär noch den Kampf gegen die Arbeiter aufnehmen, wenn diese sich auffaffen, um sich in ihre Rechte, in den Besitz aller Reichthümer zu setzen?

Unsere Genossen allerwärts wissen, was sie zu thun haben, wenn sie sich an der Maifeier betheiligen. Sie befürworten keine Petition zur Erlangung des Achtstundentages, sondern rathen den Arbeitern, sich ihrer Führer, von denen sie so lange im Nebel herumgeführt worden sind, zu entledigen und ihr ganzes Denken, Sinnen und Trachten auf den Sturz der herrschenden Gesellschaft zu richten.

Noch üben die Verführer einen zu grossen Einfluss auf eine Masse von Arbeitern aus, als dass man von diesen jetzt schon vieles in obgedachtem Sinne erwarten könnte; sie müssen erst Thaten und Erfolge sehen. Darum heisst es für uns in Zukunft Mittel aufreiben, wo man solche noch nicht besitzt, um damit das Ausbeuter- und Herrscherthum erfolgreich angreifen zu können; es darf keine ruhige Stunde, keinen ruhigen Augenblick mehr haben, fortwährend muss es in der Angst schweben, mit Dynamit in die Luft geschleudert oder mit einer Kugel niedergeschmettert zu werden. Wie das Wild gehetzt, muss diese Bande, die so lange mit uns auf die schändlichste Weise umgesprungen, von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land fliehen, immer die rächende Hand des Revolutionärs hinter sich wägend. Nach solchen Erfolgen werden wir alle Arbeiter, die keine verknocherten Idioten sind, auf unsere Seite bekommen, sie werden statt für einen Achtstundentag, der dann erst recht keinen Sinn mehr hat (der fliehende Kapitalist wird sagen, wegen meiner arbeitet so lange oder so kurz wie ihr wollt), für die Expropriation eintreten, für die soziale Revolution und für die Anarchie.

## Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Was meinst Du da mit den Konsumgruppen, von denen Du sprichst?

Hel.: Ich habe Dir gesagt, dass die vollständig freie Gruppierung für alle Lebensbedürfnisse die Grundlage der Anarchie ist. Da aber die Bedürfnisse und Temperamente der Menschen sich ins Unermessliche verzweigen, werden auch die Gruppen dementsprechend sein müssen. Ich kann z. B. einen Menschen als Mitarbeiter sehr lieben, ohne dass wir uns als Hausgenossen oder engere Freunde vertragen könnten, da hier unsere Temperamente und Geschmacksrichtung sich entgegenstehen, während bei Andern das Gegentheil der Fall ist. Wohlan! mit diesen verbinde ich mich, um zu konsumieren, das heisst wohnen, zusammenleben etc.; mit jenen, um zu produzieren, was mich nicht verhindert, ein Dutzend anderer Gruppen betreffs weiterer Bedürfnisse, Kunst, Wissenschaft, Sport etc. anzugehören, denn . . .

Gr.: Apropos! Wohnen sagtest Du. Wohnen oder Essen, welche Last von schmutziger, unangenehmer Arbeit bergen diese zwei Worte, wer wird sie alle besorgen?

Hel.: Wer? Die Maschinen! Maschinen zum Stiefel und Esszeug putzen, Maschinen zum Geschirr waschen, die 20 Dutzend Teller und Schüsseln in drei Minuten reinigen, Maschinen zum Teppich klopfen und Boden schrubben, Maschinen, die die Wäsche vollständig waschen, ohne dass man sich die Hände auch nur naass zu machen braucht; Gas- und Luftheizung, elektrische Beleuchtung, durch welche das lästige Feuermachen, Lampen und Ofenputzen verschwindet; das und noch vieles andere existirt schon heute. Zu welcher Entfaltung mag es erst in einer Gesellschaft gelangen, wo für jeden Einzelnen ein Vortheil daraus erwächst! Im Kochen wird aber eine eben so tiefgreifende Revolution vor sich gehen, wie in allen andern Sphären des Gesellschaftslebens. Die willkürliche Panscherei von heute, das blinde Hineinpampfen was am billigsten kommt oder wonach der Gaumen lechzt, ohne Ahnung, ob es die unserem Körper nöthigen Stoffe enthält, wird verschwinden, um der wissenschaftlichen Berechnung Platz zu machen. Die engherzige egoistische Familie von heute wird schon aus diesem Grunde der Einrichtung von herrlichen Speise- und Konzertsälen, Bibliotheken, Remisen, Ausstellungssälen, aus denen jedes Mitglied seine Bedürfnisse an Kleider, Wäsche, Möbel etc. decken kann, kurz, den mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Konsumgruppen Platz machen. Jedes Mitglied wird da mühelos den Komfort und Luxus heutiger Millionäre besitzen, und je nach momentanem Bedürfniss entweder im Gesellschafts- oder seinem Privattraume die Zeit verbringen können. Da wo heute in Folge des Privateigenthums, der Kleinkrämerei und Zersplitterung des Hauswesens fünfzig Mägde nothwendig sind, werden einige Maschinen, da wo heute fünfzig Feuerbrennen, ein einziges genügen. Unsere dunstigen schmutzigen Küchen werden den mit grösstem Komfort ausgestatteten Sälen weichen, das Kochen selbst eine Wissenschaft, wird als solche eine der wichtigsten und beliebtesten Beschäftigungen werden, da ja die Maschinen alle Küchen-, wie überhaupt alle lästigen Hausarbeiten verrichten und zugleich die Frau von der Haussklaverei vollends befreien werden.

Gr.: Ja, was werden denn dann wir Frauen machen?

Hel.: Ha ha ha! Bist Du denn wirklich auch eine von Jenen, die sich als lebendige Abwaschfetzen und Kochlöffel betrachten? Was wir machen werden? Uns des Lebens freuen, frei und glücklich sein, uns den Kindern widmen, wenn es uns gefällt, wenn nicht, an dem Gesamtwirken theilnehmen. Sind denn die Frauen nicht bereits in allen Wissenschaften, in der Mathematik, der Arzneykunde, Kunst und Literatur, in allen, selbst den beschwerlichsten und heikelsten Handwerken vertreten?

Gr.: Glaubst Du auch wirklich, dass wir uns in all dem mit den Männern messen können?

Hel.: Ob wir uns messen können? Dafür hat das hundertjährige Jubiläum des Patentsystems in Washington einen eklatanten Beweis geliefert. Es kam da Folgendes zu Tage: Das erste Patent, das man einer Frau gestattete, wurde 1800 von einer Deutschen, Frau Marie Kins erlangt. Seitdem haben sich die weiblichen Erfindungen ins Unzählige vermehrt. Allein auf dem Gebiete der Nähmaschinen haben sie Hunderte von Verbesserungen erfunden, worunter die letzte von einer über 70 Jahre alten Frau, die das Einfädeln unnöthig macht; wir wollen jedoch diese Verbesserungen nicht näher aufzählen, sowenig wie die Erfindungen von einer Masse Wasch- und Auswindemaschinen, Kinderwägen, der Geschirr-Waschmaschine etc., da man einwenden kann, dies alles hänge mit dem Hauswesen zusammen. Aber etwas verwirrender und für stolze Männer beschämender klingt es, wenn man hört, dass z. B. Fräulein Anna Maning eine Maschine erfunden, welche die Hufeisen fix und fertig herstellt und dass sie die ersten Ideen für Mäh- und Erntemaschinen patentirt hat; dass Frau Greene in Gorgia die Erfinderin der unter dem Namen „Cotton Gins“ bekannten Baumwollen-Reinigungsmaschine ist, und dass das nach ihren Angaben hergestellte Modell so vollkommen war, dass es noch heute die Grund-

lage aller „Cotton Gins“ bildet; dass Marg. W. Walton einen in England grosses Aufsehen erregenden Apparat zur Rauchverzehrung für Lokomotiven, Fabriksschornsteine etc. und mit Hilfe ihrer Tochter ein unterseeisches Teleskop erfunden, welches z. B. die genaue Prüfung eines Schiffleckes gestattet, ohne dass das Schiff in ein Trockendock gebracht werden muss. Frau Armstrong hat eine Vorrichtung zum Füttern von Schlachtvieh auf Eisenbahnzügen, Frau Konnelly einen viel benutzten Feuerrettungsapparat erfunden. Die Liste solcher von Frauen gemachten Erfindungen könnte noch viel weiter ausgedehnt werden; man findet da unter Andern Prozesse zur Herstellung von Petroleum-Gas, Mehl- und Zuckerfässer, einen sortirenden Webstuhl, Schiffschrauben, Alarmer für Eisenbahnkreuzungen, Silbentypen für Buchdrucker, Wollwaagen und -Pressen u. s. w., nicht zu vergessen, dass ein ungewöhnlich grosser Prozentsatz dieser Erfindungen sich als praktisch und werthvoll erwiesen haben. Du kannst Dir nun vorstellen, was die Frauen, die heute trotz allen Spottes, den sie zu ertragen haben, trotz aller Vorurtheile und materiellen Tricks solches zu Stande bringen, was sie wohl in einer freien Gesellschaft fähig wären.

Gr.: In der That! Das ist überraschend! Wie kommt es aber dann, dass wir trotzdem nicht nur von den Männern im Allgemeinen, sondern am meisten oft von den eigenen Männern für dumm gehalten und von oben herab behandelt werden?

Hel.: Wie das kommt! Oh, sehr leicht! Ganz einfach, weil Ihr Euch selbst für dumm haltet! So lange Ihr jeden Gedanken, jede Idee hinter die Berge haltet, so lange Ihr nicht wagt, selbständig zu handeln, aus Furcht, ausgelacht zu werden, oder weil es sich für ein Weib nicht passt, kurz, wenn Ihr es nicht wagt, den Vorurtheilen die Stirne zu bieten, wenn Ihr selbst kein Vertrauen in Euch habt, wie wollt Ihr, dass die Männer es in Euch haben sollen?

Gr.: Wohl! Sind die Männer aber gescheidter, so sollten sie uns doch aufmuntern, zu sich emporheben, da es doch in ihrem Interesse wäre und das Lebensglück beiderseits erhöhen würde.

Hel.: Ja, wenn, wenn die Männer gescheidter wären! Das Drolligste ist aber, dass ihre Gescheidtheit ebenso eingebildet ist, als eure Dummheit, mit dem Unterschied, dass, während eure Einbildung Euch das Selbstvertrauen raubt, sie durch ihre Einbildung ihr Selbstvertrauen stärken und erwecken, der einzige Punkt, worin sie Euch thatsächlich überlegen sind. Ein russischer Denker sagt durch den Mund einer seiner Romanheldinnen: „Man hat immer den Frauen gesagt, Ihr seid schwach — und siehe da! sie fühlen sich wirklich schwach und sind es auch in der That; kennst Du die Fälle, wo gesunde robuste Männer hinsiechten und starben, bloß in Folge einer fixen Idee, dass sie hinsiechen und sterben sollen? Aber andere, die ganze Menschheit betreffende Beispiele stehen uns zur Verfügung, darunter die Geschichte der „Infanterie“ des Mittelalters. Dieselbe bildete sich ein, der „Kavallerie“ nicht Stand halten zu können und sie konnte es auch wirklich nicht; ganze Armeen von Infanteristen wurden von einigen hundert Reitern wie Heerden Schafe auseinander gestäubt. Dieses hielt an, bis englische Infanteristen, kleine Eigenthümer, stolz und unabhängig, die dieses Vorurtheil nicht kannten, und gewöhnt waren, nie ohne harten Kampf zu weichen, auf den Kontinent kamen. Und siehe da! Sie besiegten bei jedem Zusammenstoss die unzählige und gewaltige französische Kavallerie. Du kennst wohl ihre famosen Siege bei Arcy, Poitier und Azincourt? Dieselbe Geschichte wiederholte sich, als den Schweizer Infanteristen einfiel, sie hätten keine Ursache, sich schwächer als die feudale Kavallerie zu dünken. Die österreichische Kavallerie und später noch viel andere zahlreichere wurden bei jedem Zusammenstoss besiegt. Alle Welt bemerkte nun, dass die Infanterie viel fester als die Kavallerie ist. — Aber ganze Jahrhunderte sind verstrichen, wo sie sehr schwach im Vergleich mit der Kavallerie war, bloß weil sie sich schwach glaubte.“ Wohlan! Bilde Dir nur einmal ernstlich ein, ebenso gescheidt wie die Männer und mit ihnen vollends gleichberechtigt zu sein, und Du wirst sehen, welche Wunder das daraus entstandene Selbstvertrauen zu Tage fördern wird.

Selbstvertrauen! d. h., Gretchen, ich wollte, man könnte es in seiner ganzen wunderbaren Macht aus dem Aether herab über die Erdkugel schleudern, damit es die Gehirne der feige winselnden Menschen erleuchtet, damit sie sich endlich aufraffen und, anstatt ewig um ihr Lebensglück zu betteln, dasselbe mit kräftigen Fäusten an sich ziehen und festhalten möchten.

Gr.: Wohl! Werden denn nicht seit Menschenalter unzählige Opfer dessentwegen gebracht und ist nicht alles umsonst, alles für die Katz! Ich denke immer an meine arme Mutter, nie wissend, wo ein Stück Brod, einen Fetzen auf den Leib zu kriegen, die vor Kummer und Sorgen sich in das Grab hinabgeweint, während vier starke gesunde Männer mit verschränkten Armen dasassen, bald hier bald dort in einen Streik verwickelt; und was war das Ende vom Lied, d. h. von jedem Streik? Meistens nichts; ist aber auch einmal was erreicht worden, so war es nicht der Opfer werth und von kurzer Dauer; denn der Hunger thut weh und zwingt einem schliesslich, trotz aller Streiks und Abmachungen zu arbeiten, unter jeder dem Schütz beliebigen Bedingung. Sind aber ein paar Pfennige verdient worden, da hiess es immerfort zahlen und wählen, wählen und zahlen, und je mehr man zahlte und wählte, desto mehr wurde

man enttäuscht, betrogen und genarrt! Ah, wenn Jemand auf alle die Arbeiter- und Gewerkschaften nicht gut zu sprechen war, so war es meine Mutter, und sie wusste warum!

Hel.: Und sie wusste warum? Es ist traurig, aber wahr! Das ist's eben, was wir Anarchisten immer und immer wieder den Arbeitern zurufen, was ich Dir bereits deutlich ausgeführt und was sie nicht verstehen wollen. Die Entwicklung des Maschinenwesens macht die menschliche Arbeit überflüssig, werthlos! Man braucht nur mehr eine kleine Anzahl studirter Fachleute, Aufseher, Leiter, welche, da die Arbeiter zu arm sind, aus den Bourgeoiskreisen rekrutirt werden, sonst braucht man nur Hände, gewöhnliche Handlanger der Maschine, die man mit ein paar Pfennig abfertigt, und spreizt sich der Mann, so nimmt man das Weib, und spreizt sich dieses, werden die Kinder herangezogen; da nützt kein Streik, kein Arbeiterschutzgesetz, kein acht- und kein sechstündiger Arbeitstag. Verbiethet den Armen, über gewisse Zeit oder unter gewissem Preis zu arbeiten und sie werden heimlich zu den Schützen laufen, bei verhängten Fenstern in der Nacht arbeiten, — denn der Hunger thut weh! Und je höher der Arbeitslohn, je beschränkter die Arbeitsstunden, desto theurer kommen die Arbeiter, desto mehr werden sie durch neue Maschinen und Erfindungen ersetzt und desto entsetzlicher, schreiender würde das Elend sein.

Soweit hat Deine Mutter recht, sie fühlte die Wirkung, aber sie täuschte sich in der Ursache. Geradeso wie die Maschinen an und für sich eine Wohlthat und nur durch die Art und Weise ihrer Ausnützung zum Fluch der Menschheit werden, geradeso sind die Gewerkschaften nicht an und für sich schädlich und fortschrittfeindlich, sondern nur die Bahnen, auf denen sie wandeln. Man könnte die heutigen Gewerk- und Arbeitervereine ganz gut als das Embrio künftiger Gruppen und Verbände der anarchistischen Gesellschaft betrachten, sobald sie nur die Nutzlosigkeit aller Quacksalbereien in der heutigen Gesellschaft, die Schädlichkeit jeder irgendwelcher Autorität einsehen und darnach handeln möchten, ein Standpunkt, auf den sie durch die Thatsachen und das Eindringen anarchistischer Elemente leicht gerathen können; denn die Zeit ihrer Siege ist vorbei. So lange die Arbeiter als Masse den einzelnen Schützen entgegengestanden, so lange die Schützen durch die Unvollkommenheit der Maschinen auf sie angewiesen waren, konnten sie, wenn auch nur momentane Erleichterungen erzwingen. Heute, wo den Arbeitern anstatt einer Person ein unfassbares anonymes Ungeheuer oder ganze auf den Geldsack und die Kanonen ihrer Regierungen gestützte Verbände der Fabrikbesitzer entgegenstehen, sind sie im Vorhinein verloren. Sie haben nur einen Ausweg, wollen sie nicht von dem Kapitalismoloch aufgefressen werden; der ist: Alle die heutigen Quacksalbereien von sich zu schleudern und nur dem einen Ziel, dem Einsturz der heutigen Gesellschaft, der vollsten Autonomie jeder Gewerkschaft, jedes einzelnen Individuums, soweit ihre Kräfte reichen, der freien Vereinbarung überall da, wo dies nicht der Fall und wo das Wohlsein und Lebensglück dadurch gehoben wird, entgegenzustreben.

Gr.: Ein Punkt, wo ihr Anarchisten zu extrem seid. Euer Ziel ist ja ganz richtig und logisch, aber das sollte euch nicht verhindern, selbst in der heutigen Gesellschaft sich die Lage zu verbessern und die momentane Noth zu lindern, soweit dies möglich.

Hel.: Ja, glaubst Du wirklich nach alledem, was ich vorgeführt, dass dies für alle Proletarier möglich ist?

Gr.: Nun in gewissen Branchen, einer gewissen Anzahl, gewiss!

Hel.: Und um dieser gewissen Anzahl die Lage zu verbessern, sollen die unzähligen Anderen an ihrem Elend, an ihrem Hungertuch weiterragen? Hiesse das nicht, sie auf's Wolkenkuckucksheim vertrösten? Wenn Du einen Korb voll Aepfel hast, die in Fäulnis übergehen, wirst Du ihn nicht so schnell wie möglich umstürzen, um die noch gesunden Aepfel zu retten? Siehst Du nicht, dass, wenn das Elend und die Fäulnis noch 20 Jahre so fortwuchern, jede Hoffnung, jede Thatkraft ersterben, alles Errungene für Jahrhunderte, wenn nicht für immer untergehen müsste?

Gr.: Du musst das von einem andern Standpunkt nehmen, Du musst doch einsehen, dass die Gewerkschaften und Arbeitervertreter denn doch einen Druck auf die Regierungen und Kapitalisten ausüben, ohne welchen die Arbeiter noch viel elender dran wären, als dies ohnehin der Fall ist.

Hel.: Armes Gretchen! Nehmt den besten Kameraden, macht ihn zu Eurem Vormann, zum Vorsteher, Delegaten etc. Eurer Vereine und Ihr werdet bald fühlen, wie er, immer gespreizter werdend, den Fuss auf Euren Nacken setzen wird. Könntest Du Dich nun erst in so einen armen Kerl von einem Arbeiter oder verkommenen Studenten hineindenken, wenn er das erste Mal in den Parlaments-Fauteuil unter lauter so „feinen“ Herren hinsinkt und Herr Abgeordneter titulirt wird, Du wärest von seiner Harmlosigkeit ebenso überzeugt, wie die Regierungen und Kapitalisten selbst. Nein, Gretchen! Nicht die Arbeitervertreter, auch nicht die Gewerkschaften, soweit sie friedlich und gesetzlich bleiben, sondern die von denselben so verhörnten Revolten, die sog. Putsche sind es, die den Regierungen und Kapitalisten Angst einjagen und ihrer Willkür Grenzen setzen. Ah! sie sind schlau, die Herren Geldsackvertreter! Glaubst Du z. B., die österreichische oder belgische Regierung hat nicht schon längst in Deutschland oder Frankreich die Harmlosigkeit des allgemeinen Wahlrechts studirt? Glaubst Du, die

Kapitalisten wissen nicht ganz gut, dass der achtstündige Arbeitstag nur ihnen zu Gute kommen würde u. s. w.? Aber sie sagen sich: Werfen wir dem „Gesindel“ auch den Knochen hin, wird es bald einen weitem verlangen, da es eben so hungrig sein wird, wie zuvor! Lassen wir es also so lange darnach zappeln, so lange als möglich! — Erst, wenn das „Gesindel“ wüthend geworden, zähnefletschend auf sie loszuspringen droht, werfen sie den Knochen hin, sich ins Fäustchen lachend, während die Arbeitervertreter eifrig weitere Knochen sammeln, womit man das „dumme“ Volk weiter narren kann. Ich kann also nicht einsehen, wie uns da auf diesem Wege genützt werden soll; Du musst aber einsehen, dass, wenn alle die unermesslichen Summen, die unzähligen Menschenopfer, die diese Quacksalbereien gekostet und noch täglich kosten, für rein revolutionäre Propaganda verwendet worden wären, das ganze heutige Gesellschaftssystem bereits in Trümmern liegen und wir vom Morgenroth der Anarchie umstrahlt sein könnten.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein grosser Schurke.

Als solcher entpuppt sich wieder der Redakteur des „Hamb. Echo“, Herr Frohme, in Nr. 16 genannten Blattes, in einem Artikel: „Die Anarchisterei und Verwandtes“. Nachdem in diesem Art. durch Citate aus „Le Socialiste“ und „L'homme libre“ nachgewiesen wird, dass Merlino in einem Interview, „La Révolte“ und andere Blätter Ravachol von sich weisen, heisst es am Schluss:

„Während so alle bekannten und leitenden Anarchisten den Ravachol verleugnen, stellt ihm der bekannte General-Spitzel Peukert in der Londoner „Autonomie“ das Zeugniß aus: er sei kein Spitzel. Der beste Beweis, dass er einer ist!“

Wir haben schon wiederholt in der „Autonomie“ unserer Ueberzeugung, die sich auf Untersuchungen und Thatsachen stützt, dahin Ausdruck gegeben, dass Gen. Peukert weder Spitzelei noch eine andere Schlechtigkeit nachgewiesen werden kann, und wenn Herr Frohme auf das Material hin, welches er aus der Broschüre des notorischen Spitzels Max Trautner schöpft und welches schon alles widerlegt worden ist, unsern Genossen als General-Spitzel bezeichnet, dann ist er ein ebenso grosser Schurke als Max Trautner selbst. Nun wurde aber zufällig der betreffende Artikel in der „Autonomie“ nicht von Peukert geschrieben (Peukert befindet sich in New York und um hier zu rechter Zeit einzutreffen, hätte dort der Art. schon vor der Verhaftung Ravachols geschrieben worden sein müssen), sondern von einem Mitglied der gegenwärtigen Herausgeberschaft des Blattes, und diese oder auch nur den Schreiber als Polizeispitzel zu bezeichnen, dazu mögen sich erst einmal die hiesigen Sozialdemokraten heranwagen, ehe das ein Frohme thun kann. Dass uns Base Liebknecht hin und wieder Polizei-Anarchisten nennt, darüber fällt uns weiter gar nichts mehr ein.

Gen. Peukert — so glauben wir wenigstens annehmen zu dürfen — spricht aber im New Yorker „Anarchist“ betreffs Ravachol eine ganz andere Ansicht aus, als wir. Er meint nämlich, dass der verhaftete Ravachol nicht der Attentäter ist, sondern, weil die Polizei des letzteren nicht habhaft werden konnte oder wollte, ein von derselben vorgeschobenes Individuum ist, um den Anarchismus damit in Verruf zu bringen. Er ist also in einem Theil mit den „leitenden“ Anarchisten einverstanden. Die Zeit wird vielleicht lehren, wer von uns Recht hat. Thatsache ist es jetzt schon, dass das Pariser Volk (die Arbeiter) mit Ravachol sympathisirt. Man anerkennt die Attentate und, wie es heisst, soll der Restaurateur, welcher Ravachol verrathen half, fast gezwungen gewesen sein, sein Lokal zu schliessen; denn während nur ein paar Tage lang der Zudrang von Bourgeois zu diesem Lokal sehr gross war, blieben aber die gewöhnlichen Gäste, die Arbeiter demselben gänzlich fern und jetzt kommt sogar die Nachricht, dass in dem Lokal eine Explosion stattgefunden. Auch fürchten sich Spiessbürger als Geschworene und Richter als Präsident, während dem Prozess zu sitzen.

Da über die Affäre Ravachol unter den Anarchisten so verschiedene Meinungen herrschen, wollen wir hier noch eine kurze Erklärung darüber geben, wodurch wir jedoch, nebenbei bemerkt, nicht hoffen, Herrn Frohme oder irgend einen sozialdemokratischen Führer für Attentate zu gewinnen oder zum Anarchismus zu bekehren. Die Anarchisten in Frankreich sind in zwei Lager getheilt; während die einen nur für individuelles Vorgehen sind (für die individuelle Expropriation und für die Propaganda der That), verwerfen die andern dasselbe und suchen die Massen ausschliesslich durch schriftliche und mündliche Agitation für ein kollektives Vorgehen, d. h. für die soziale Revolution zu gewinnen.

Ferner verwerfen die ersteren jede Moral, während die letzteren so sehr moralisiren, dass sie sich oft in die Vorurtheile des Spiessbürgertums verirren. Aus diesen Gründen ist es ganz selbstverständlich, dass diese, die „leitenden“ Anarchisten, Ravachol von sich weisen. Wie die herrschende Gesellschaft, wollen sie dem „Verbrecher“ keine Chance geben, sich aufzurichten, er ist und bleibt von ihnen verdammt.

Aus dem von dem Schurken Frohme angezogenen Artikel in der „Aut.“ konnte man ersehen, dass wir mit keiner dieser beiden Parteien vollständig einverstanden sind. Es ist doch auch ganz klar, dass die Propaganda der That durch die des Wortes und der Schrift ergänzt werden muss. Wenn ein revolutionärer Akt die Massen aufrüttelt und sie sich fragen, was Anarchismus ist, — wo sollen sie die Antwort darauf erhalten? Doch nicht in der Bourgeoispresse! Und andererseits werden durch die anarchistische Literatur Arbeiter zu überzeugten Anarchisten herangebildet, die im Bewusstsein, für unsere Ideen Propaganda zu machen, wieder revolutionäre Akte ausführen. Diese Einzelakte sind aber auch, wenn sie gut gelingen, ganz dazu geeignet,



die Massen so anzufeuern, dass schliesslich ein kollektives Vorgehen das Resultat sein wird.

Wir bleiben also bei unserer Behauptung, dass die Akte Ravachols der anarchistischen Propaganda dienlich waren.

### Zur sozialen Bewegung.

In Berlin sollen am Montag Haussuchungen bei Sozialisten und Anarchisten und 20 Verhaftungen stattgefunden haben.

Das Haus des Restaurateurs Véry (des Mitverrätters Ravachols) an dem Boulevard Magenta wurde durch die dort stattgehabte Explosion fast vollständig zertrümmert. Nicht ein einziges Stück Holzwerk im Saal ist ganz geblieben, die Decke ist heruntergebrochen und es sieht gerade aus, als ob das Haus vom Feuer zerstört worden wäre; von einem Fenster oder einer Thür ist keine Spur mehr vorhanden. Der Verräther Véry erhielt durch die Explosion beide Beine gebrochen, welche alsbald amputirt wurden, und seine Frau soll den Verstand verloren haben. Herot, der Kellner (der Hauptverräter), welcher ebenfalls anwesend war, wurde nicht beschädigt.

Dieser Krach brachte natürlich Leben in die Bude; Feuerwehr, Polizei, Militär, kurz, Alles was einen offiziellen Anstrich hat, war auf der Stelle vertreten, sogar der erste Sekretär des Ministeriums des Innern kam, um sich die Sache zu beschauen, von der sich hätte Niemand mehr etwas träumen lassen, nachdem ja durch das neue Dynamitgesetz ein solcher Akt mit dem Tode bestraft wird und in den letzten Tagen über 150 Anarchisten (die in der Provinz miteingeschlossen) verhaftet worden waren. Doch nachdem bei der Explosionsstelle noch 3 Personen verhaftet wurden, von denen eine während des Krachs vive l'Anarchie gerufen haben soll, scheint man die Anarchisten immer noch nicht alle zu haben, denn der Verräther Herot soll einen Brief folgenden Inhalts erhalten haben: „Wenn Ravachol morgen vom Gericht verurtheilt wird, so vergesse nicht, dass zu derselben Stunde dich die Hand unserer Rache erreicht.“

Trotz aller Verhaftungen, welche die Bourgeoispresse veranlassten, ihrer Klasse zuzurufen: „Schlaft jetzt nur ruhig!“ befindet sich diese, wie uns ein Genosse schreibt, noch in einer solchen Angst, dass Viele auf Reisen gehen. Des Weiteren, schreibt er, hatten die Explosionen eine so gute Wirkung, dass die Kinder auf der Strasse vom Anarchismus sprechen und in allen Wirthschaften man die Idee diskutieren hört.

Am Mittwoch Abend wurden zwei weitere Arbeiter verhaftet, welche man in Verdacht hat, die Explosion in Vérys Restauration herbeigeführt zu haben.

Von Dienstag auf Mittwoch, bis 3 Uhr Morgens, fand der Prozess gegen Ravachol und Genossen statt. Ravachol bekannte sich, wie es heisst, als den Autor der Explosionen auf dem Boulevard St. Germain und in der Rue de Clichy; mit den Dynamit-Diebstählen will er jedoch nichts zu thun gehabt haben, und betreffs des Mordes des Einsiedlers von Chambles und der Leichenberaubung bewahrte er hartnäckiges Schweigen. Ravachol und der Angeklagte Simon wurden für schuldig befunden (mit mildernden Umständen) einer geheimen Racheverschwörung angehört zu haben und beide wurden zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt. (Hoffentlich haben die sich in Freiheit befindenden Genossen noch nicht alles Dynamit aufgebraucht.) Die übrigen Angeklagten, Chaumartin Béala und das Mädchen Mariette Soubère wurden freigesprochen. — Die Geschworenen werden von der ganzen europäischen Bourgeoisie der Feigheit beschuldigt und die französische Presse verlangt, dass solche Fälle in Zukunft vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Gegen den Schrecken der Anarchie, sagt man, muss ein ausnahmsweises Gerichtsverfahren angewandt werden. — Wird euch alles nichts nützen; mit all euren Massregeln giesst ihr nur Oel ins Feuer.

Am 27. d. Mts. wurden in Havre 5 und in Roubaix 12 Anarchisten verhaftet. Das und die früheren 150 sind die von der Polizei gekannt, am 1. Mai werden dann erst die Unbekannten auf der Bildfläche erscheinen.

In Lissabon will man einen Anarchisten, der im Besitz von 6 Dynamitpatronen war, verhaftet haben.

In Rom und anderen Hauptstädten Italiens soll eine grosse Anzahl von Anarchisten verhaftet worden sein. — In Neapel fand auf der Finanz-Administration eine Dynamitexplosion statt.

\* \* \*

Die Beerdigung der Frau Mowbray, welche letzten Samstag stattfand, gab Anlass zu einer grossen Demonstration; trotz der ungünstig gewählten Zeit folgten zirka 2000 Personen der Leiche. Genosse Mowbray, welchem der Magistrat in Bowstreet zuerst blos erlauben wollte, in Begleitung eines Detektivs dem Begräbniss beizuwohnen, wurde doch, weil sich keiner von diesen elenden Kreaturen fand, der den Muth gehabt hätte, ihn zu begleiten, gegen Bürgschaft bis zur nächsten Verhandlung (letzten Mittwoch) auf freien Fuss gesetzt. Und so war es ihm denn vergönnt, mit seinen vier kleinen Kindern und einem 18jährigen Sohne dem Begräbniss beizuwohnen. Am Grab hielten mehrere Redner kurze und begeisternde Ansprachen; auch zwei Sozialdemokraten befanden sich unter den Rednern, wie überhaupt eine grosse Anzahl unter den Demonstranten. Sie verdammten trotz ihrer abweichenden Ideen das Vorgehen der Regierung gegen den „Commonweal“. (Base Liebknecht, die eine schärfere Nase zu haben scheint, wie die hiesigen Sozialdemokraten, bezeichnete die Herausgeber des „Commonweal“ schon mehrmals im „Vorwärts“ als „Polizei-Anarchisten“.)

Am Sonntag und Montag fanden Massenversammlungen im Hyde Park statt, um gegen den tyrannischen Akt der Regierung zu protestiren. Und hier, wie schon Sonntag Morgens im Regentpark, zeigte es sich, dass die Regierung durch ihr idiotisches Einschreiten wieder einmal revolutionäre Propaganda gemacht. Noch niemals wurde in Versammlungen eine solche Masse anarchistische Literatur verkauft, wie da; ausser dem „Commonweal“, welcher trotz des Satzdiebstahls der Polizei in vergrösserter Auflage erschienen, aber bald vollständig ausverkauft war (es wurden einzelne Exemplare mit 6 Pence, 1 Schilling, ja sogar 2 Schilling bezahlt), wurden eine grosse Anzahl „Freedom“ und Broschüren abgesetzt. Vom „Commonweal“ wurde eine zweite Auflage gedruckt.

Wie Genosse Nicoll aus dem Gefängnis an einen Genossen schrieb, ist er gesund und munter. Als er zum ersten Mal vor dem Magistrat erschien, erklärte er schon, die ganze Verantwortlichkeit auf sich nehmen zu wollen, da Mowbray, welcher sich vom „Commonweal“ zurückgezogen habe, — wie dieser auch selbst erklärte — ganz unschuldig sei.

Die am schwersten ins Gewicht fallenden Zeilen des Artikels, wesswegen die beiden Genossen verhaftet wurden, lauten:

„... Wir sollten gewiss nicht nöthig haben, Anarchisten vor der Gefahr von Verschwörungen zu warnen, vor Verschwörungen, diesen Todtenfallen, diesen Schlingen, von der Polizei und ihren Spionen gelegt, in welchen schon so viele ehrliche und ergebene Männer umkamen. Sicher, Diejenigen, welche zu handeln wünschen, können es thun, nach der Weise John Felten's, welcher allein und ohne Beistand sich das Messer kaufte, welches den Tyrannen niederstreckte.“

Giebt es jetzt keine Tyrannen? Wie steht es mit dem jesuitischen Ungehener im Ministerium des Innern, welcher Männer hinmordet, weil sie ein paar Stück Wildpret nahmen? Wie ist es mit der Hyäne, die von den Leibern der Erhängten zehrt und deren Liebe zum Galgen ihr vor einigen Jahren den Titel „Henker Hawkins“ einbrachte; mit dieser barbarischen Bestie, welche, indem sie von ihrer „Humanität“ schwätzt, unsere Genossen auf zehn Jahre in die Hölle des Zuchthauses sendet? Was ist es mit dem Spion Melville, der seine Agenten anstellt, Komplote zu schmieden, die er „entdeckt“? Sind diese Menschen werth zu leben?

Die beiden Genossen wurden am Mittwoch vor ein Schwurgericht verwiesen und wurde Mowbray gegen £500 Bürgschaft auf freien Fuss gesetzt. Für Nicoll, welcher noch wegen einer Rede, in Hyde Park gehalten, angeklagt ist, wurde keine Bürgschaft angenommen.

### Zur Versumpfung der deutschen Sozialdemokratie

bringt der Berliner „Sozialist“ folgende Notiz: „Unter sozialdemokratischer Flagge findet selbst ein Kriegerdenkmal Platz. Diese Vereinigung patriotischer und sozialdemokratischer Bestrebungen ist wohl ein sicherer Beweis für die Versumpfung und Verflachung der Partei. In Bernau hat sich eine solche Erscheinung zuerst ans Tageslicht gewagt; es sollte uns Wunder nehmen, wenn das Beispiel nicht anderwärts Nachahmung fände. Hören wir, was die Bernauer Sozialdemokraten fertig gebracht. Sie haben eine ihrer Lokalgrößen in das Stadtverordneten-Kollegium gewählt. Und dort vertritt dieser Herr die „Ideen der Sozialdemokratie“ dadurch, dass er für die Bewilligung eines städtischen Beitrages zum Kriegerdenkmal stimmt. Nicht nur das — er macht auch in der wärmsten Weise für das Projekt Propaganda. Durch diese Verherrlichung des Militarismus und der Massenschlächtere werden offenbar die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter ungeheuer gefördert, die Interessen der Völkerverbrüderung wirksam vertreten! Und Alles passt durchaus in den Rahmen der sozialdemokratischen Bewegung; die Parteiführer haben kein Recht, dieses Bernauer „enfant terrible“ von sich abzuschütteln. Wenn ein Liebknecht auf dem Brüsseler Kongress entrüstet gegen Nieuwenhuis' anti-militärische Vorschläge polemisiert; ein Bebel das Proletariat bedingungsweise für den Krieg zu begeistern sucht und für militärische Jugenderziehung schwärmt; dann darf man sich nicht wundern, wenn ein Bernauer Parteigenosse die Kriegerdenkmäler für eine sehr nützliche, sozialdemokratische Einrichtung hält. Auch in anderer Hinsicht zeigte sich der erwähnte Stadtverordnete als mustergültige Stütze der heutigen Gesellschaftsinstitutionen. Er ist offenbar mit dem Apostel Paulus der Meinung, dass Jedermann die Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, respektiren müsse. Und wie könnte man seine Unterthanentreue besser beweisen, als durch gute Bezahlung der Obrigkeit? Darum ging der brave Bernauer Sozialdemokrat hin und stimmte für eine Erhöhung des Bürgermeistergehaltes! Das Alles klingt wie eine böswillige Erfindung der ¶ ¶ Unabhängigen — aber es ist buchstäbliche Wahrheit! Freilich wird dadurch auf die praktische Thätigkeit der Sozialdemokratie ein eigenthümliches Licht geworfen; die Kritik des Parlamentarismus wird um einen lehrreichen Beitrag bereichert.“

Uns wundert es nun durchaus nicht, dass der betreffende Stadtverordnete für die Erhöhung des Bürgermeistergehaltes stimmte. Der Mann denkt sich eben, wenn man einmal Stadtverordneter ist, kann man auch vielleicht noch Bürgermeister werden — schielen doch andere sozialdemokratische Größen sogar auf Ministeressel hin — und da wäre es doch höchst inkonsequent, wollte man später das Gehalt einstreichen, welches man heute für einen Andern als zu hoch betrachtet.

### Aufruf!

Die in Iserlohn verhafteten und wegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung angeklagten Genossen befinden sich ohne alle Vertheidigungsmittel. Dabei hinterlässt der, seit 4 Monaten in Untersuchungshaft sitzende Genosse Winner noch eine Frau und drei Kinder. Wer unterstützen will, sende direkt an: Frau Winner, Ohlstr. 19, Iserlohn i. W., Deutschland.

Auf Wunsch quittiren wir: G. 2s. — Y. 2s. — Berger 1s. 8d. — Prüdler 1s. 8d. — Igel 1s. 6d. — G., San Francisco 5 Dollar. — Paris 8 Fr. 50. — F. M. 10s. — S. S. in Z. £1 1s. 6d.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 30. April: Diskussions-Versammlung.

Sonntag den 7. Mai: Theater-Vorstellung.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 98, Wardour Street, Soho Square, London, W.